

# Kleinbauten im öffentlichen Raum III:

## Sakrale Kleinbauten

Verfasserin: Cristina Mecchi

Stand: 2007

### Einführung und Definition

Siehe Merkblatt → *Kleinbauten im öffentlichen Raum I.*

### Geschichte

Sakrale Kleinbauten nehmen in der Regel einen markanten Standort ein und prägen das Landschaftsbild: → *Wegkapellen*, → *Wegkreuze*, → *Bildstöcke* oder → *Kalvarienberge* sind an Weg- und Strassenverzweigungen sowie auf Anhöhen anzutreffen. Häufig zeichnen sie alte Wallfahrtswege oder Prozessionsrouten aus. Sie sind Zeichen christlichen Glaubens, insbesondere in seiner katholischen Tradition, und laden die Vorbeigehenden zum Gebet und zur Besinnung ein.

Sakrale Kleinbauten sind Bestandteil der Volksfrömmigkeit, die über Jahrhunderte hinweg den ganzen Alltag durchwirkte. Vielfach handelt es sich bei den Kleinbauten um private Stiftungen, die zur Erfüllung eines Gelübdes, zum Gedenken an Verstorbene oder als Zeichen der Dankbarkeit aufgestellt wurden («ex voto» = Votivgabe). Vor allem im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und dem Pilgerwesen ins Heilige Land (11.–14. Jahrhundert) erfuhr die Errichtung von Gedenkstätten in der eigenen Heimat eine starke Belebung. Die Andachtsstätten, u. a. auch sakrale Kleinbauten, wurden oft nach der Heimkehr gestiftet. Sie dienten einerseits als Zeugnis für die eigene Wallfahrt, andererseits als Ersatz für all jene Gläubigen, die keine Möglichkeit hatten selber ins Heilige Land zu pilgern.

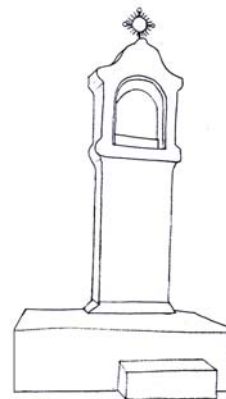
Im 16. Jahrhundert ist im Zuge der Gegenreformation die katholische Kirche wieder verstärkt in der Öffentlichkeit präsent. In der Architektur, Malerei und Plastik entstehen in kürzester Zeit neue prächtige Werke, was sich auch in den sakralen Kleinbauten widerspiegelt. Gleichzeitig wird von den Jesuiten der Marienkult stark gefördert und glanzvoll inszeniert. Durch eine intensive Bildhaftigkeit wird versucht, den katholischen Glauben auf emotionaler Ebene zu vermitteln.

### Kleinbaugattungen

**Bildstöcke:** Eine starke Verbreitung der Bildstöcke erfolgte im 16. Jahrhundert. Sie sind in der Regel freistehend und präsentieren einen mehrteiligen Aufbau, bestehend aus Sockel, Schaft, Aufsatz und Überdachung. Mit der Zeit entstanden vielfältige Varianten.

Aus der ursprünglichen Grundform entwickelten sich u. a. Altarbildstöcke (mit Altarnische), Bildstöcke mit bis zum Boden herabgezogenen Rundbogennischen bis hin zu begehbaren Kapellenstöcken. Die Bildstöcke sind deshalb typologisch vielfach nicht klar von den Wegkapellen zu unterscheiden. Ihre Erscheinungsform reicht von sehr schlichten Ausführungen bis zu kunstvoll gestalteten Kleinbauwerken. Die Bildstöcke sind vornehmlich in Stein oder Holz errichtet. Sie sind mit gemalten, reliefierten oder plastischen religiösen Darstellungen geschmückt, die meistens in den Nischen des Bildstockaufsatzes eingelassen sind. Vielfach verfügen sie zusätzlich über Inschriften.

Die Beweggründe zur Errichtung solcher Kleinbauten sind mannigfaltig. Beispielsweise veranlassten überstandene Schicksale zur Errichtung von Bildstöcken (z. B. Unfälle, hierbei wird der Hergang des Unglücks vielfach in Wort und Bild nacherzählt). Indem die Bildstöcke oder → *Wegkreuze* häufig auf den Wanderkarten eingetragen sind, dienen sie heute auch als Orientierungshilfe im Gelände.



Gemeindegrenze Ruswil-Malters (LU), 1750



Bildstock



links: Altarbildstock  
rechts: Kapellenstock



**Flurkreuze / Wegkreuze:** Die Wegkreuze treten auf dem freien Feld an Wegrändern, Kreuzungen oder an exponierten Stellen wie Anhöhen auf; starke Verbreitung vor allem in katholischen Gegenden. Oft dienen sie einfach als Wegmarkierungen für Wanderer und Pilger oder kennzeichnen gefährliche Stellen. Ursprünglich handelt es sich jedoch um Glaubenszeugnisse.

Die Wegkreuze variieren in ihrer Grösse und bestehen aus unterschiedlichen Materialien wie Holz, Stein oder Metall. Schlicht gestaltete Wegkreuze treten ebenso auf wie kostspielig ausgebildete Formen. Die aufwendiger gestalteten Kreuze verfügen über dekorative Elemente. Häufig tragen sie einen gekreuzigten Christus und Inschriften. Zum Schutz vor Wind und Regen sind die Wegkreuze teilweise mit verzierten Verkleidungen ausgestattet (Verdachung und seitliche Verschalung; bei solcher Ausstattung oft auch als Kastenkreuze bezeichnet). Anhand der Ausschmückung kann man zwischen Passionskreuzen bzw. Armakreuzen (diese tragen die Leidenswerkzeuge Christi), Gnadenstuhlkreuzen (Darstellungstypus der Trinität: Christus am Kreuz, heiliger Geist und Gottvater) oder Wetterkreuzen (zur Unwetterabwehr wie Hagel oder Blitzschlag) unterscheiden



Beispiel eines Wegkreuzes mit Kreuzifix und Verdachung; häufiger vertretener Typ

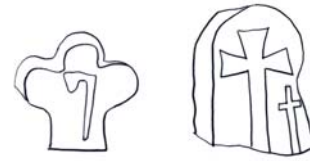
Spezielle Untergruppen z. B. Pest-, Sühne- und Mord- oder Denksteine. Nicht mit den gewöhnlichen Wegkreuzen zu verwechseln.

*Pestkreuze* (oder *Peststock*) werden die über den Massengräbern von Pesttoten errichteten Mahnmale genannt. Vielfach sind sie von der Ortschaft abgelegen und mit einem Zaun eingefriedet.

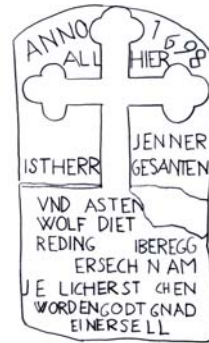
*Sühnekreuze* sind Denkmale mittelalterlichen Brauchtums. Bei einem Tötungsdelikt wurde der Mörder verpflichtet, am Tatort ein Kreuz zu errichten, nicht selten in entlegenen Gegenden. Die Sühnekreuze sind mehrheitlich in Kreuzform gestaltet. Vielfach ist die Mordwaffe oder ein berufstypischer Gegenstand des Ermordeten in den Stein gehauen. Selten sind eingemeisselte Jahreszahlen oder Text vorhanden. Die Tradition verschwindet allmählich im 16. Jahrhundert.

*Mord- und Denksteine* sind etwa seit dem 16. Jahrhundert fassbar und treten in unterschiedlichen Gestal-

tungsformen auf. Es handelt sich um Gedenksteine, die auf einen Mord oder tragisches Ereignis verweisen. Im Gegensatz zu den Sühnekreuzen werden hier konkrete Angaben über den Vorfall gemacht (historisch nachweisbare Fakten).



Beispiele Sühnekreuze



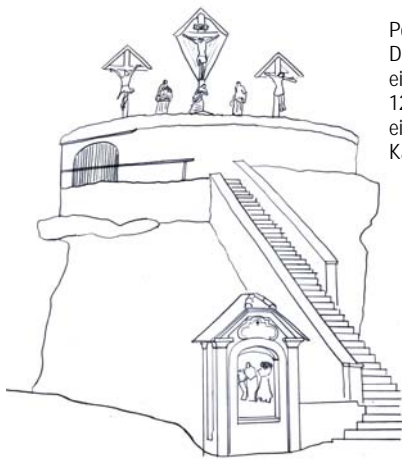
Mord- bzw. Denkstein aus Schwyz (SZ), 1698  
Erdolchung des Kastenvogts Wolf Dietherich Reding von Biberegg

Kalvarienberge (lat. *calvaria*, *Schädelstätte*): Ursprünglich Bezeichnung für die Hinrichtungsstätte Jesu, auch Golgotha genannt. Es handelt sich um einen Hügel vor den Toren Jerusalems, wo nach dem Neuen Testament Jesus gekreuzigt wurde. Heute bezeichnet man als Kalvarienberge hauptsächlich Nachbildungen der Kreuzigungsstätte. In der Kunstgeschichte spricht man auch bei bildlichen Darstellungen von Kalvarienberge. In der folgenden Definition ist nur von begehbaren Anlagen die Rede.

Grosse Bedeutung und vor allem Verbreitung erlangten diese Andachtsstätten im Barock. Die ersten Anlagen wurden nachweislich von Pilgern aus dem Heiligen Land gestiftet. Überwältigt von den Eindrücken, versuchten sie nach ihrer Heimkehr die Gedenkstätten in grösstmöglicher Übereinstimmung mit denjenigen im Heiligen Land nachzubilden.

Häufig befinden sich die Kalvarienberge auf gut sichtbaren Anhöhen und treten in Verbindung mit den 14 → *Kreuzwegstationen* auf. Dadurch entstehen teilweise grosse und umfassende Gesamtkunstwerke. Zentrum jeder Kalvarienberg-Anlage ist eine plastische und lebensgrosse Kreuzigungsgruppe. Diese setzt sich in der Regel aus dem Kreuz Christi und den Kreuzen der Schächer zusammen. Zur Gruppe können des Weiteren die sogenannten Assistenzfiguren (Maria, Johannes und Magdalena) gehören. Teilweise ist in einiger Entfernung auch ein Grab Christi mit der Darstellung der Grablegung vorhanden. Ein Merkmal der Kalvarienberge ist, dass die Distanz des jeweiligen Ortes bis zur Bergkuppe in identischer Länge zum Kreuzweg in

Jerusalem gestaltet wurde (je nach Überlieferungsgrundlage kann die Entfernung abweichen).



Pöllau (Steiermark, Ö)  
Die Anlage setzt sich aus einer Kreuzigungsgruppe, 12. Stationen (Bildstöcke), einer Petrusgrotte und zwei Kapellen zusammen.

**Kreuzwegstationen (Via crucis):** Nachahmung der Via Dolorosa (schmerzhaftes Strasse) in Jerusalem als Stationenweg vor Wallfahrtskirchen bzw. Pilgerstätten. Die einzelnen Stationen, die in Form von → *Wegkreuzen*, → *Wegkapellen* oder → *Bildstöcken* auftreten, verbildlichen die Leidensgeschichte Jesu. Es werden Szenen von der Verurteilung durch Pilatus bis zur Grablegung dargestellt. Die Kreuzwegstationen ermöglichen den Gläubigen den Leidensweg Christi in Gedanken nachzuschreiten. Häufig wurde die Länge der Via Dolorosa in Jerusalem auf den heimischen Kreuzweg übertragen. Bei vielen Stationswegen bilden der → *Kalvarienberg* oder die Grabeskirche den Mittelpunkt und architektonischen Höhepunkt.

Inhalt und Zahl der Stationen variieren im Lauf der Geschichte. Die verbreiteten 14 Stationen gehen auf den spanischen Franziskaner Antonius Daza zurück, der sie Anfang des 17. Jahrhunderts schriftlich festlegte: I Verurteilung, II Kreuztragung, III Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz zusammen, IV Begegnung mit Maria, V Simon hilft Jesus das Kreuz tragen, VI das Schweisstuch Veronikas, VII zweiter Fall während der Kreuztragung, VIII Begegnung mit den weinenden Frauen, IX dritter Fall während der Kreuztragung, X Jesus wird seiner Kleider beraubt, XI Kreuzigung, XII Jesus stirbt am Kreuz, XIII Kreuzabnahme (Jesus wird in den Schooss seiner Mutter gelegt), XIV Grablegung des Leichnams.

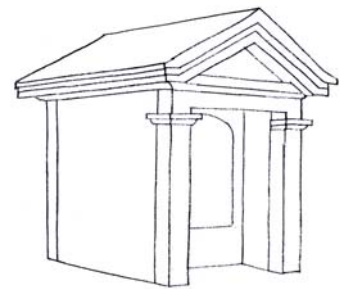
Mit der Zeit verlagerten sich die Kreuzwegstationen ins Innere der Kirche. An den Seitenwänden bzw. den Seitenkapellen entstanden sozusagen Miniaturausgaben der Via crucis.

Bekannte Beispiele aus der Schweiz: Madonna del Sasso bei Locarno (TI), von der Verkündigungskirche führt die Via crucis (1621 errichtet) mit zwölf Stationskapellen zur Wallfahrtskirche hinauf. Benken (St. Gallen), Maria Bildstein, 1884 Anlage eines Kreuzweges mit verschiedenen Grotten.

**Wegkapellen:** Bei Wegkapellen handelt es sich um Gotteshäuser im Kleinstausmass. Bezeichnend ist der betretbare Andachtsraum. Nebst den Messen, die hier durch einen Priester abgehalten werden können, geben die Wegkapellen dem Gläubigen die Möglichkeit zur geschützten, privaten Andacht. Der Innenraum bietet gerade Platz für einen Altar (zuweilen auch für eine Betbank) und ist meistens mit Malereien oder Plastiken ausgestattet. Teilweise ist der Bet- von dem Altarraum durch ein Ziergitter abgeteilt. Die Wegkapellen treten als Holz- oder Fachwerkbauten sowie als Massivbauten auf, wobei die gemauerte Ausführung am häufigsten vertreten ist. Typologisch präsentieren sie sich grundsätzlich als äusserst kleine Rechteckbauten mit Satteldach. Sie sind also auf die elementarsten architektonischen Bauteile reduziert. Daneben gibt es durchaus architektonisch anspruchsvollere Ausführungen mit Fenstern, Nischen oder kleinen Vorhallen. Hauptverbreitungszeit 17./18. Jahrhundert.



Wegkapelle Hintersagen (Holzbau), Hergiswil (LU), um 1800



St. Ottilia-Kapelle (Massivbau), Trachslau (SZ), 1903

**Besondere Form: Loretokapellen**

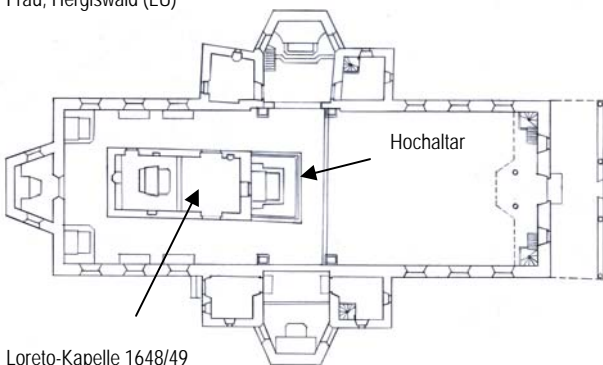
Loretokapellen sind marianische Gedenkstätten. Es sind Nachbildungen des verehrten heiligen Hauses (Casa Sancta) in Nazareth, in welchem Maria nach der Tradition geboren wurde und gelebt hat. Das Haus Marias bestand aus zwei Teilen, einer in den Felsen gehauenen Grotte und einem davor angebauten Haus aus Stein. Der Legende zufolge wurde das Gebäude 1263, als das Heilige Land an den Islam fiel, von Engeln nach Dalmatien fortgetragen. Aus verschiedenen Gründen wechselte es noch mehrmals den Standort, bis es 1294 schliesslich in Loreto (Italien, Ancona) seinen Platz fand. Die wissenschaftliche Erklärung der Übertragungsgeschichte fällt hingegen überaus nüchtern aus. Die moderne Forschung lässt auf eine noble Familie Angeli (Engel) schliessen, die den Transport der Reliquie finanzierte. Die Wegschaffung der Steine erfolgte anschliessend vermutlich durch Kreuzfahrer, die das Bauwerk in Loreto wiederaufbauten.

Gegenstand der Verehrung sind die drei «originalen» Seitenwände aus Sandstein. Die Wände wurden später in Italien teilweise ergänzt, damit man eine kleine freistehende Kapelle bilden konnte (zudem Ersatz der Holzdecke durch ein Tonnengewölbe). Um die Steine

zu schützen wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine äussere Marmorverkleidung angebracht. Bereits zuvor hatte man die Andachtsstätte in ein prächtiges Gotteshaus integriert.

Die Wallfahrt nach Loreto entstand Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Verehrung des Heiligen Hauses wurde vor allem durch die Jesuiten gefördert und verbreitet. Die Folge war, dass in vielen Ländern Nachbildungen der Loreto-Kapelle mit eigenen Wallfahrten entstanden. Auch im deutschen Sprachraum gibt es zahlreiche Loreto-Kapellen, die der Casa Sancta in Italien nachempfunden sind. Das bekannteste Beispiel aus der Schweiz befindet sich in Hergiswald (LU). Wesentliches Merkmal der Nachbauten ist die massstabsgetreue Kopie des Heiligen Hauses in Loreto (rechteckiger Grundriss auf 9,5 x 4,1 m und 5 m Höhe). Dabei entsteht ein Gebäude im Gebäude.

Wallfahrtskirche Unserer Lieben  
Frau, Hergiswald (LU)



Loreto-Kapelle 1648/49

#### Besondere Form: Sacri Monti (ital. Heilige Berge)

Gemeinhin weitläufige Kapellenanlagen, die im 16. und 17. Jahrhundert auf Bergkuppen errichtet wurden. Die Besonderheit dieser Anlagen liegt in ihrer Ausstattung. Im Innern beherbergen die Kapellen jeweils Figurengruppen, die Szenen aus dem Leben Christi, der Gottesmutter oder der Heiligen darstellen. Die aufwendig inszenierten Darstellungen erzeugen durch ihre sehr detaillierte Gestaltung eine starke Wirklichkeitsnähe. Diese illusionistische Wirkung wird von den lebensgrossen Figuren (Holz- oder bemalte Terrakottastatuen) hervorgerufen, wobei Materialien und Gebrauchsgegenstände aus dem Alltag unverändert einbezogen werden; wie bspw. Möbel oder Kleider, tierische Behaarungen dienten vielfach für die Nachbildung von Haarprachten und Bärte. Um den theatralischen Effekt zu steigern wurden die Szenen häufig durch perspektivische Malereien an den Wänden fortgesetzt (trompe-l'oeil-Malereien). Der fromme Besucher wird auf diese Weise in das Geschehen hineingezogen.

Die Verbreitung der Sacri Monti erfolgte in einer geographisch eng gefassten Region zwischen der Lombardei und dem Piemont. In den Anfängen stecken geblie-

bene Versuche sind im Tessin anzutreffen; z. B. auf Brissago oder bei der Wallfahrtskirche Madonna del Sasso oberhalb von Locarno. Bei der letzteren stellen Holzskulpturen die Beweinung Christi dar. Für die strenge örtliche und zeitliche Begrenzung dieser Andachtsstätten gibt es zwei Erklärungsversuche. Zum einen werden sie als Zeugen der Gegenreformation betrachtet, die eine Art Barriere und Schutzwall bildeten, um das Eindringen von ketzerischen Bewegungen (z. B. Waldenser) oder die protestantische Reform jenseits der Alpen zu verhindern. Zum anderen schafften diese »Theaterbühnen« einen gewollten Kontrast zur protestantischen Bilderfeindlichkeit. Sie sollten als Hilfsmittel für die Unterweisung in die christliche Lehre dienen. Man geht davon aus, dass sie wie die mittelalterliche *biblia pauperum*, dem des Lesens unkundigen Gläubigen die Heilsgeschichte fassbar machen sollten.

## Hinweise zur Inventarisierung

Die Vorgehensweise bei der Inventarisierung entspricht jener von Gebäuden oder Möbeln. Eine Kurzdokumentation wird anhand vorhandener Archivalien z. B. mittels historischer Photographien oder schriftlicher Dokumente und Nennungen in der Literatur erstellt. Fachstellen und Institutionen, beispielsweise die kantonalen Denkmalpflegen, Hochbauämter, Gemeindeverwaltungen oder Archive, besitzen häufig weitere Informationen zu den Objekten.

Die künstlerische Gestaltung, Konstruktionsweise oder Inschriften geben Hinweise auf die Entstehungszeit. Neben den Material- und Massangaben kann bei einigen Objekten auch eine Beschreibung des Standortes von Bedeutung sein.

## Literatur

- Bianconi, Piero: Die «Heiligen Berge» in der Lombardei und im Piemont, in: DU Kulturelle Monatsschrift, Jg. 29, Mai 1969, S. 330–332.
- Bitterli, Dieter: Die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Hergiswald, (Schweizerische Kunstführer GSK; Nr. 675/77), Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2000.
- Hensler, Karl: Einsiedler Kleinodien. Bildstöckli, Brunnen, Gedenksteine, Kreuze und Wegkapellen, (Schwyzer Hefte; Band 74), Schwyz 1999.
- Kramer, Ernst: Kreuzweg und Kalvarienberg. Historische und baugeschichtliche Untersuchung, (Studien zur deutschen Kunstgeschichte; Bd. 313), Kehl/Strassburg 1957.
- Weiss, Dieter J.: Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick, Darmstadt 2005.